

Theologische Wirtschaftsethik als interdisziplinäre Aufgabe*

JOCHEM GERLACH

Theological business ethics as an interdisciplinary task

The author proposes a concept of interdisciplinary dialog between theological ethics and economics. This dialog is the basic of business ethics. The main problem of the method of business ethics is the relation of categorical and empirical certainties. The analysis of the economic approaches of Bruno Molitor and Karl Homann shows that Molitor isolates the ethics from the economics and Homann substitutes the ethics. Nevertheless these approaches have special strong points, which are helpful in the theological theory of ethical decision: There is the approach of the German "Ordnungstheorie", which is a special form of institutional economic and there is comparative analysis of institutions working with the model of the homo oeconomicus. The author develops a frame-theory, that founds a model of correlation between ethics and economics.

key words: theology, business ethics, interdisciplinarity, Karl Homann, social theory

1 Der Gegenstand der theologischen Wirtschaftsethik

Der Gegenstand der theologischen Wirtschaftsethik ist das ethisch verantwortete Handeln auf mindestens vier Ebenen: (a) die ethisch verantwortete Gestaltung der nationalen wie (b) der internationalen und globalen Wirtschaftsordnung, (c) die ethisch verantwortete Gestaltung wirtschaftlicher Organisationen sowie (d) das ethisch verantwortete Handeln innerhalb der Wirtschaftsordnung. Ethisch verantwortet ist ein Handeln, wenn es sich an ethischen Einsichten orientiert, die durch einen ethischen Urteilsprozess gewonnen wurden. Theologische Wirtschaftsethik hat die Aufgabe, politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern wirtschaftsethisches Orientierungswissen zur Verfügung zu stellen, das aus der Perspektive des christlichen Wirklichkeitsverständnisses hergeleitet worden ist. Sie stellt daher ihrerseits einen Fall von Handeln dar, nämlich die ethisch verantwortete Gewinnung von theoretischem Wissen zur Gestaltung von Praxissituationen – nicht die Gestaltung dieser Praxissituationen selbst.

* Beitrag eingereicht am 20.05.02; nach doppelt verdecktem Gutachterverfahren überarbeitete Fassung angenommen am 16.07.02

2 Das methodische Hauptproblem der Wirtschaftsethik

Das methodische Hauptproblem der theologischen Wirtschaftsethik, das sie mit jeder Art von Wirtschaftsethik teilt, ist die Klärung des Zuordnungsverhältnisses von kategorialen und erfahrungswissenschaftlichen (hier ökonomischen) Gewissheiten. Beide Arten von Gewissheiten zusammen, und sachlich angemessen vermittelt, führen zu ethischem Orientierungswissen für konkrete Praxissituationen. Die kategorialen Gewissheiten werden durch das allem Erkennen und Handeln zugrunde liegende Wirklichkeitsverständnis eines Menschen geprägt; sie umfassen ein allgemeines Verständnis von Menschsein und Welt und implizieren einen handlungsleitenden Gehalt. Kategoriale Gewissheiten drücken sich in Leitbegriffen aus, die als Klassen- und Allgemeinbegriffe den Möglichkeitsraum allen Geschehens abstecken – das, was ein Mensch überhaupt für möglich hält (Kraft 1968, Herms 1993, 1998). Kategoriale Leitbegriffe sind Mensch, Handeln, Verantwortlichkeit, Geschichte, Gesellschaft, Institution, Interaktion, Tausch, Gut, Knappeit und andere grundlegende Klassenbegriffe, die das Verstehen von empirischen Einzelsachverhalten überhaupt erst möglich machen und anleiten. Sie werden durch ein Wirklichkeitsverständnis geprägt und machen das Daseinsverständnis eines Menschen aus. Das Wirklichkeitsverständnis eines Menschen ist immer perspektivisch, wenn auch aus einer individuellen und konfessionellen Perspektive das Allgemeine begriffen wird. Erfahrungswissenschaftliche Gewissheiten werden durch diese kategorialen Leitbegriffe und Gewissheiten geprägt. Sie bestehen in empirisch gewonnenen Erkenntnissen über die Regelmäßigkeiten der natürlichen und sozialen Prozesse. Beide Arten von Gewissheiten, kategoriale und erfahrungswissenschaftliche, basieren auf Erfahrung, sind durch Erfahrung korrigierbar und grundsätzlich fallibel. Kategoriale Gewissheiten ändern sich allerdings nicht so leicht wie erfahrungswissenschaftliche. Es geschieht nur, wenn das zugrunde liegende Wirklichkeitsverständnis durch gravierende geschichtliche Erfahrungen dauerhaft irritiert wird und das Erlebte nicht mehr sinnvoll strukturiert und eingeordnet werden kann. Auch wenn in allen Sachaussagen oder normativen Orientierungen stets faktisch eine Zuordnung von kategorialen und erfahrungswissenschaftlichen Gewissheiten vorliegt, wird diese Zuordnung zumeist nicht bewusst vollzogen. Im kritischen Diskurs über die Geltung von Sachaussagen oder normativen Orientierungen steht daher die sachgemäße Zuordnung von kategorialen Leitbegriffen und erfahrungswissenschaftlichen Erkenntnissen in Frage. Sie äußert sich erkennbar darin, dass zunächst stets umstritten ist, wie ein Problem überhaupt beschrieben werden soll.

Mit der Frage der Zuordnung kategorialer und erfahrungswissenschaftlicher Gewissheiten ist das methodische Hauptproblem jeder Erkenntnis - auch der wirtschaftsethischen - in den Blick genommen. In der wirtschaftseth-

schen Diskussion hat neben Eilert Herms (1993) von theologischer Seite insbesondere Peter Ulrich (1997: 117) als Philosoph und Ökonom auf diesen Sachverhalt hingewiesen und seine Wirtschaftsethik als Grundlagenkritik der Wirtschaftstheorie entwickelt.

3 Interdisziplinarität als Vermittlung getrennter Theoriewelten

Ethik und Erfahrungswissenschaften haben sich seit dem 19. Jahrhundert zu institutionell getrennten Disziplinen entwickelt (Meckenstock 1997: 19ff.). Die Erfahrungswissenschaften – und mit ihnen auch die Wirtschaftstheorie – entwickelten ihre kategorialen Leitbegriffe weitgehend unabhängig von den philosophisch und theologisch dominierten Geisteswissenschaften, um dem Leitbild der empirischen Erforschung der naturalen und sozialen Wirklichkeit zu entsprechen. In den Sozialwissenschaften wurde das Selbstverständnis wertfreier Erkenntnis leitend. Es ging zumeist einher mit der Abgrenzung von der sich normativ verstehenden Ethik mit ihrem christlichen oder philosophisch-humanistischen Wirklichkeitsverständnis.

Die sich getrennt entwickelnden Disziplinen haben jeweils eigene Stärken, aber auch spezifische Schwächen ausgebildet. Diese schlagen sich in den Bildungsgeschichten der durch sie geprägten Theoretiker nieder. Die Stärke der Ethik ist die kritische Reflexion ihrer kategorialen Leitbegriffe; ihre Schwäche ist die Vernachlässigung der Erforschung der Empirie. Die Stärke der Wirtschaftstheorie ist der Entwurf eines Akteursmodells mit dem insbesondere wirtschaftliche Abläufe beschrieben und erklärt werden können; ihre Schwäche liegt in dem unkritischen Gebrauch ihrer kategorialen Leitbegriffe und ihres Verständnisses. Die jeweiligen Schwächen führen dazu, dass Theoretiker, die durch ethische Disziplinen geprägt sind, in der ethischen Urteilsbildung dazu tendieren, von allgemeinen Kriterien auf konkrete Handlungsoptionen zu schließen; während Theoretiker, die durch die Disziplin der Wirtschaftstheorie geprägt sind, dazu neigen, Handlungsoptionen nur aus den Konsequenzen von ökonomischen Modellbildungen abzuleiten. Beides sind methodische Kurzschlüsse, die nur durch eine qualifizierte interdisziplinäre Vermittlung der Disziplinen und ihrer Erklärungsleistungen überwunden werden können. Das Insistieren auf Interdisziplinarität ist für die wirtschaftsethische Debatte als solches natürlich selbstverständlich. In Frage steht nicht das ‚dass‘, sondern das ‚wie‘: wie Interdisziplinarität qualifiziert vollzogen wird, das heißt, wie das hier beschriebene Hauptproblem der Wirtschaftsethik in den Blick genommen wird und welche Konsequenzen daraus für die ethische Urteilsbildung gezogen werden.

Zur qualifizierten Interdisziplinarität gehört es folglich, in einem ersten Schritt die Frage des Zuordnungsverhältnisses selbst zum Thema zu machen. Daher sollen hier im folgenden zwei für die wirtschaftsethische Dis-

kussion wichtige *ökonomische* Ansätze kritisch analysiert werden: der Ansatz von Bruno Molitor und der von Karl Homann. Dabei werden die Grundprobleme der Zuordnung deutlich werden, deren Klärung für eine theologische Wirtschaftsethik unerlässlich ist. Die historisch bedingte – nicht systematisch notwendige – einseitige Entwicklung von Ethik und Wirtschaftstheorie hat dazu geführt, dass sich das Zuordnungsproblem von kategorialen und erfahrungswissenschaftlichen Gewissheiten als Zuordnungsproblem von Ethik und Wirtschaftstheorie fassen lässt. Die beiden hier ausgesuchten Ansätze gehen von der Wirtschaftstheorie als Ausgangsparadigma aus und versuchen von dort die Zuordnung beider Disziplinen. Im Spektrum der Zuordnungsmöglichkeiten repräsentieren sie eine möglichst weite Trennung von Wirtschaftstheorie und Ethik, bis hin zur Isolierung und Substituierung der Ethik. Sie stellen für die theologische Wirtschaftsethik trotzdem wichtige und weiterführende Gesprächspartner dar. Sie bringen der Theologie eine fremde Wissenschaftsperspektive nahe und sie betonen die Selbstständigkeit der ökonomischen Methode, was der hier intendierten Rahmentheorie von Ethik und Wirtschaftstheorie als Korrelationsmodell entspricht. Auf der anderen Seite des Spektrums stehen Synthese- oder Integrationsmodelle, wie sie profiliert von Peter Koslowski und Peter Ulrich vertreten werden (siehe dazu Gerlach 1999; 2002).

4 Das Isolationsmodell - Wirtschaftsethik als Erfahrungswissenschaft bei Bruno Molitor

Bruno Molitors Beitrag (1989) zur wirtschaftsethischen Debatte wurde in der Diskussion bisher nicht aufgenommen, weil er vermutlich in seiner Argumentation als kaum weiterführend eingeschätzt wurde. Meines Erachtens repräsentiert er jedoch eine Position, die für gegenwärtige Vertreter der Wirtschaftswissenschaft als typisch gelten kann. Molitor (1979; 1992) ist Vertreter einer modernen Ordnungstheorie neoliberaler Prägung.

4.1 Der Ansatz: Die funktionale Betrachtung der Moral

Molitor versteht Wirtschaftsethik als Teil der Wirtschaftswissenschaft und somit als positive Erfahrungswissenschaft. Sein Programm ist eine funktionale Betrachtung der Moral, bei der er versucht, moralische Normen "aus den Tatbeständen einer Gesellschaftswirtschaft, ihren Zielsetzungen und Funktionserfordernissen" abzuleiten (Molitor 1989: V). Während Molitor seine Darstellung des "Sachgerüsts" der Wirtschaft als Beschreibung von Tatsachen und als wertfreie Analyse versteht, setzt für ihn die Frage der Ethik bei der Darstellung der *Ordnung* der Wirtschaft ein (69ff.). Entsprechend klassischer Ordnungstheorie markiert er zwei Orte der Moral: die Gestaltung der Ordnung und die individuelle Willensentscheidung.

4.2 Die Isolierung der Ethik von der Wirtschaftstheorie

Das Modell der Zuordnung von Ethik und Wirtschaftstheorie, das Molitor in seiner Wirtschaftsethik vorlegt, kann als *Isolationsmodell* gekennzeichnet werden. Die Wirtschaftstheorie bleibt von der Ethik isoliert, da Molitor nahezu vollständig auf eine Auseinandersetzung mit ethischen Reflexionen und ethischer Traditionsbildung verzichtet – und zwar bewusst, weil er die Ethik als Wissenschaft für unergiebig hält (Molitor 1989: 5f.; 17ff.). Molitors Ansatz erinnert zunächst an die traditionelle Formulierung des Isolationsmodells: Die normative Ethik bestimmt die Ziele und die wertfreie Sachanalyse der Wirtschaftstheorie (oder anderer Erfahrungswissenschaften) bestimmt die Mittelwahl. Allerdings überdehnt Molitor diese Art der Zuordnung noch, weil bei ihm eine Diskussion von Zielen ausbleibt. Er ist grundsätzlich skeptisch, was die Möglichkeiten einer sinnvollen Normbegründung angeht (17ff.) und verweist ‚bescheiden‘ auf die „Gefilde von Metaphysik und Theologie“, in denen Stellung nehmende Werturteile formuliert werden (5). Molitor neigt daher – so wie sein philosophischer Gewährsmann Hermann Lübbe – praktisch einem ethischen Dezisionismus zu, er kann sich aber auch mit Karl Popper allgemein auf die abendländische „Tradition von Freiheit und Vernunft“ berufen (71). Auch wenn ethische Reflexionen im engeren Sinn ausfallen, besteht die Leistung Molitors darin, in seiner Wirtschaftsethik die Frage der Moral der Wirtschaft, ihres Ortes, ihrer Funktion und ihrer für die Marktwirtschaft notwendigen Gestalt, analysiert zu haben. Molitors Ansatz kann folglich genauer erfasst werden, wenn er als *Moralökonomik* identifiziert wird: eine Analyse der Funktion der Moral im Gegenstandsbereich und mit den Mitteln der Wirtschaftstheorie.

4.3 Die Analyse des funktionalen Zusammenhangs als Stärke des Ansatzes

Die Stärke von Molitors wirtschaftsethischem Ansatz ist die klare und material entfaltete Gegenstandsbestimmung der Wirtschaftstheorie: der „ökonomisch-funktionale Zusammenhang zwischen Sparen, Kapitalbildung, Investition, Beschäftigung und Produktivitätsfortschritt“ (49). Auch wenn seine Analyse im einzelnen angefragt werden kann und auch wenn er keineswegs nur wertfreie Grundtatsachen beschreibt, bildet seine Art der Analyse eine für jede wirtschaftsethische Urteilsbildung notwendige Beschreibung aller wesentlichen Bedingungsfaktoren und Akteure. Wobei für Molitor kennzeichnend ist, dass er einen *funktionalen Zusammenhang* thematisiert. Dies nötigt in der Problem- und in der Folgenanalyse des ethischen Urteilsprozesses zu einer systemischen Betrachtungsweise, die vor vorschnellen Vorschlägen zu Einzelkorrekturen bewahren kann. Es ist daher auch

konsequent, dass Molitor zur expliziten Thematisierung der Moral der Wirtschaft die Ordnungstheorie wählt. Er nennt die drei Funktionserfordernisse der Wirtschaft, die eine faktische Ordnung hinreichend effizient erfüllen muss: die Koordinations-, die Informations- und die Motivationsfunktion (69ff.). Molitor zeigt, dass nur in der Marktwirtschaft diese Funktionserfordernisse erfüllt werden und er expliziert eingehend das Ensemble der für die Marktwirtschaft grundlegenden Institutionen: Wettbewerb, Preissystem, Privateigentum, Gewerbe- und Berufsfreiheit und Vertragsfreiheit. Er setzt die klassische These der Ordnungstheorie voraus, dass es zwei Grundtypen der Ordnung gibt: die Marktwirtschaft mit dezentraler oder die Planwirtschaft mit zentraler Planung. Beide sind je durch ein interdependentes Gefüge von Institutionen geprägt. Aus diesem Befund leitet Molitor das bedeutsame Kriterium der *Ordnungskonformität* zur Beurteilung jedes Eingriffs in die institutionelle Ordnung ab (Molitor 1989: 78, 150f.).

4.4 Die Defizite des Isolationsmodells

Die entscheidende Schwäche des Modells von Molitor ist schon mit meiner Kennzeichnung als Isolationsmodell angezeigt. Die Ethik fällt als eigenständige Reflexionsform aus. Dies führt bei Molitor dazu, dass normative Wertungen stets nur aus der Sicht des ökonomischen Funktionszusammenhangs gesehen und gefällt werden. Weder kommen die Grenzen dieser Argumentationsweise in den Blick, noch wird eine Güterabwägung mit nicht ökonomischen Kriterien anvisiert. Diese Selbstüberschätzung ökonomischer Argumentation ist die Folge der Isolierung von der Ethik. Die in der ethischen Tradition beheimatete kritische Metareflexion der eigenen Vorgehensweise fällt bei Molitor aus. Er reklamiert zwar einen erfahrungs-wissenschaftlichen Ansatz, führt aber methodisch einen unkritischen Positivismus vor, da er die Grundtatsachen der Wirtschaft (Bedürfnisbefriedigung, Güterknappheit, Tausch usw.) beschreibt, ohne die handlungsleitende Funktion des Wirklichkeitsverständnisses und die Rolle von Wertvorstellungen zu thematisieren (Gerlach 2002: 79ff.). Eine weitere Folge der Isolierung der Ethik ist, dass Molitor nicht reflektiert, in welcher Weise seine eigenen Wertungen in seine Analyse eingehen. Er wird seinem Anspruch nicht gerecht, die Moral nur aus den Funktionserfordernissen der Wirtschaft empirisch abzuleiten, weil er auf nicht ökonomisch begründete „externe“ Kriterien zurückgreifen muss, die er vage und allgemein in Bezug auf das Gemeinwohl oder die abendländische Tradition von Freiheit und Vernunft heranzieht (Molitor 1989: 71, 73, 139). Nicht deren notwendige Allgemeinheit ist dabei das Problem, sondern die fehlende Reflexion der weltanschaulichen Verortung solcher Kriterien, die nur auf dem Hintergrund eines Daseinsverständnisses als handlungsleitende Kriterien in Anwendung auf eine Handlungssituation konkreter gefasst werden können.

5 Das Substitutionsmodell - Wirtschaftsethik als Ökonomik bei Karl Homann

Karl Homanns Programm lautet: „Ökonomik ist Ethik mit anderen Mitteln, genauer: mit erweiterten, zusätzlichen Mitteln“ (Homann 1994: 13); und Wirtschaftsethik ist „*Ethik mit ökonomischer Methode*“ (Homann 1999, 335). Der Ansatz zielt auf eine *Ordnungsethik*, mit der die nach Homann durchgängig zu findenden Dilemmasituationen durch anreizkompatible Regelsetzungen möglichst in Win-Win-Situationen transformiert werden sollen. Im Hintergrund steht Homanns Kritik traditioneller Kleingruppenethik (Tugendethik), mit der funktional ausdifferenzierte Großgesellschaften nicht mehr zu steuern seien (Homann 1994, 23). Da bei Homann zwar Moral, aber keine Ethik mehr vorkommt, liegt bei ihm ein *Substitutionsmodell* vor.

5.1 Die Substituierung der Ethik

Homann reklamiert für seinen wirtschaftsethischen Ansatz das Zuordnungsmodell eines Paralleldiskurses von Ethik und Ökonomik: Ethik und Wirtschaftstheorie verfolgen parallel mit prinzipiell unterschiedlichen Methodiken das identische Anliegen der Gestaltung der Gesellschaft aufgrund normativer Vorgaben; sie sind „*zwei Diskurse ein und derselben Problematik menschlicher Interaktion*“ (Homann 1994: 15f.). Der Gewinn der theoretischen Ausdifferenzierung beider Disziplinen kann nach Homann nur realisiert werden, wenn auf ein Methodenmix verzichtet wird. Es kann demgegenüber nur eine wechselseitige Übersetzung von moralischen Ansprüchen und Vorteilkalküle geben. Diese Übersetzung ist nach Homann möglich, weil Ethik und Wirtschaftstheorie historisch und systematisch betrachtet eine gemeinsame Traditionsbildung haben, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts bestand. Die Wirtschaftstheorie hat nach Homann ebenso wie die Ethik eine gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe. Sie arbeitet diese Normativität jedoch konträr zur Ethik nicht dadurch ab, dass Präferenzänderungen von Akteuren, sondern nur so, dass Verhaltensänderungen aufgrund von Restriktionenänderungen intendiert werden (Homann 1994: 16, 24). Homann greift daher auf einen Grundbestand moralischer Vorstellungen zurück, um sie in ökonomische Theorie zu übersetzen, aber er bezieht sich nicht auf eine ethische Theoriebildung. Sein Ansatz kann wie bei Molitor als *Moralökonomik* bezeichnet werden, da er Moral und Wirtschaftstheorie einander zuordnet. Weitergehend als Molitor isoliert Homann die Ethik nicht nur, sondern er substituiert sie, weil sie für ihn als Kleingruppenethik für die „Realität“ irrelevant geworden ist: „Normativität kommt in der Realität nicht über Motive, sondern über Anreize, und in der Theorie nicht über politisch vorgegebene Ziele oder abstrakte Postulate, sondern über

den Zuschnitt der Grundkategorien und den Ansatz positiver Forschung ins Spiel“ (26).

5.2 Die komparative Institutionenanalyse als Stärke des Ansatzes

Die entscheidende Stärke von Homanns wirtschaftsethischen Ansatz ist die komparative Institutionenanalyse, mit der Defizite einer Interaktionsordnung analysiert werden können und Vorschläge zu deren Transformierung gewonnen werden können (Homann / Blome-Drees 1992: 93). Durch die methodisch strenge Trennung der Disziplinen wird in seinem Ansatz die Erklärungsleistung der Wirtschaftstheorie auf die Lösung eines spezifischen Problems bezogen, das Teil nahezu jeder wirtschaftsethisch relevanten Frage ist. Diese generalisierende Zuständigkeit der Wirtschaftstheorie kann auch aus der Sicht der theologischen Wirtschaftsethik vertreten werden (s. u. 6. 5.). Die Prüfung von Institutionen erfolgt mit dem Modell des homo oeconomicus. Die Eigennutzannahme dieses Modells muss nach Homann nicht soweit interpretiert werden, dass alle Akteure Defektierer sind, sondern nur, dass es immer einzelne Defektierer gibt, die in Dilemmastrukturen allen anderen eine bestimmte Reaktion „aufzwingen“ (95). In der Diagnose von Defiziten von Institutionenarrangements teilt die ökonomische Theorie die in der Jurisprudenz typische Frage nach dem worst case, durch den eine Situation ausnutzbar ist. Während die Jurisprudenz jedoch überwiegend nach der Möglichkeit von Verboten und negativen Sanktionen fragt, entwickelt die Wirtschaftstheorie darüber hinaus Optionen der Transformation in eine Win-Win-Situation aller Beteiligten, also einer Situation, der alle Beteiligten durch positive Sanktionen aus ihrem Eigeninteresse zustimmen. Auch wenn mit der Eigennutzannahme und der damit verbundenen Frage nach geeigneten oder fehlenden Anreizen viel erklärt werden kann, wird jedoch das Funktionieren von Institutionen mit diesem Ansatz nicht hinreichend erklärt. Das Funktionieren eines institutionellen Arrangements hängt über den Eigennutz hinaus an menschlichen Einstellungen, die von dem Modell ausgebendet werden (Nutzinger 1994, 207f.). Die Stärke der komparativen Institutionenanalyse liegt vor allem in der Analyse von Defiziten. Sie kann in der theologischen Wirtschaftsethik kritisch angewendet werden, weil die damit verbundene anthropologische Prämissen mit dem christlichen Menschenbild kompatibel ist (s. u. 6.5.).

5.3 Die Defizite des Paralleldiskurses

In Bezug auf den von Homann reklamierten Paralleldiskurs fällt auf, dass er diesen nur einseitig führt: Er übersetzt zwar moralische Vorstellungen in ökonomische Kategorien, aber nicht umgekehrt. Dies würde auch eine ernst zunehmende Ethiktheorie voraussetzen, die es für Homann aber

nicht mehr gibt. In seinem *Substituierungsmodell* ersetzt die Wirtschaftstheorie die Ethik – nicht jedoch die Moral. Damit fällt ein Part des Paralleldiskurses aus, dessen traditionelle Aufgabe es ist, eine Theorie ethischer Urteilsbildung zu entwickeln, mit der die Ergebnisse der ökonomischen Analyse sinnvoll – aufgrund einer Güterabwägung – in den Vorschlag einer Handlungsoption münden können. Wenn dieser Part ausfällt, treten, wie sich im folgenden zeigt, schwerwiegende Folgeprobleme auf.

5.3.1 Das Fehlen einer Rahmentheorie

So klar und stringent Homann die Methodik der Wirtschaftstheorie darlegt, so offensichtlich ist, dass er die Antwort auf eine entscheidende Frage schuldig bleibt, die sein Konzept jedoch notwendig aufwirft: Wie können die Erklärungsleistungen der Wirtschaftstheorie, die bewusst und methodisch notwendig aufgrund einer speziellen Methodik gewonnen werden, zu einem ethisch verantworteten Gestaltungsvorschlag werden? Welche Rahmentheorie kann diese methodisch kontrollierte Anwendung ökonomischer Erkenntnisse leisten, wenn sie nicht *direkt* in Gestaltungsvorschläge umgesetzt werden sollen? Die Ethik kommt für Homann für diese Rahmentheorie nicht in Betracht, da sie auch nur eine Einzelwissenschaft mit spezieller Methodik darstellt. Homann streift zumindest das Problem einer Rahmentheorie: Er grenzt sich gegen alle Integrationsversuche ab, die auf einen Methodenmix hinauslaufen, konzidiert aber: „Alle Integration, soll sie methodisch sauber verlaufen, bedarf eines (vorgängigen) theoretischen Rahmens und klarer methodischer Anweisungen, wie die verschiedenen Befunde und Argumente in diesen Rahmen eingepasst werden; sie muss darauf achten, die theoretischen Erträge aus der Ausdifferenzierung von Einzelwissenschaften nicht durch Methodensynkretismus wieder aufs Spiel zu setzen.“ (Homann 1994: 19f.). An anderer Stelle benennt er die Notwendigkeit der „Reflexion auf die systemische Verfasstheit der Teilrationalitäten“ der Einzelwissenschaften (Homann 1997: 33). Homann zeigt also selbst die für jede ethische Urteilsbildung zentrale Aufgabe an, wie die durch die spezialisierte Methodik der Einzelwissenschaften wie Psychologie, Soziologie, Politik- und Wirtschaftstheorie gewonnenen Erklärungsleistungen zu einer Handlungsorientierung vermittelt werden können.

Seine eigene Methodologie trägt jedoch zu dieser Rahmentheorie nicht genug bei, weil sie nur ein Konzept von Einzelwissenschaften kennt, deren Ergebnisse in andere Einzelwissenschaften übersetzt werden können und nur durch deren Fragestellung begrenzt werden (Homann 1997: 33). Diese wechselseitigen Übersetzungen sind zwar fruchtbar, sie führen aber letztlich nicht zu einer Handlungsorientierung, sondern stets nur zu einzelnen Gestaltungsvorschlägen aus einer bestimmten Wissenschaftsperspektive. Ho-

manns eigenes methodologisches Konzept *darf* aber auch zu dieser Rahmentheorie nichts beitragen, weil damit eine Theorie anvisiert würde, die der Ökonomik *vorgeordnet* wäre. Diese Vorordnung deutet Homann als Dominanz über die Ökonomik und wird von ihm abgelehnt (Homann 1994: 11 und 1999: 340). Die Vorordnung der Rahmentheorie zeigt sich nicht nur im methodischen Status, sondern zugespitzt auch darin, dass sie es ermöglichen muss, die Beiträge von Einzelwissenschaften, die durch methodische Komplexitätsreduzierungen gewonnen werden, in ihrem Ertrag für eine ethische Entscheidung *kritisch* einzuschätzen. Diese Kritikmöglichkeit lehnt Homann ab. Sie kann es für ihn nur innerhalb einer Disziplin und nicht von außen geben (Homann 1997: 33).

Josef Wieland (1996: 241ff.), um den zweiten maßgeblichen Theoretiker ökonomischer Wirtschaftsethik zu nennen, spricht zwar von der Notwendigkeit des Balancierens zwischen verschiedenen Logiken wie Moral, Wirtschaft, Technik oder Recht. Er enthält sich aber eines Konzepts für diese zentrale ethische Aufgabe. Auch der knappe Verweis auf Rawls Begriff 'Überlegungsgleichgewicht' führt nicht zu einer Rahmentheorie der kontrollierten Entscheidung (Wieland 2001: 22).

5.3.2 Der Kurzschluss vom Modell auf die Wirklichkeit

Wenn diese Rahmentheorie, die eine ethische Urteilsbildung steuern kann, ausfällt oder wie bei Homann unterbestimmt ist, dann muss es zu nicht hinreichend reflektierten ethischen Entscheidungen kommen. Diese zeichnen sich zumeist dadurch aus, dass sie nur aus der Perspektive einer Wissenschaft und Methodik erfolgen. Damit liegt ein methodischer Kurzschluss vom Modell – genauer: von den aus ihm abgeleiteten Vorschlägen – auf die Wirklichkeit vor. Diese Kritik richtet sich nicht auf die methodische Reduktion als solche, sie ist als „pragmatische Reduktion“ (Homann 2001: 38 mit Bezug auf Suchanek 1994), wie oben ausgeführt wurde, notwendig und ertragreich, sie richtet sich nur gegen die direkte und unkritische Anwendung der Ergebnisse. In Homanns Werk lassen sich etliche dieser Kurzschlüsse von methodisch sauber herausgearbeiteten Analyseergebnissen auf die zugestaltende Wirklichkeit ausmachen.

Homann erliegt etwa einer Überinterpretation des Gefangendilemmas. Seine Auslegung hat ihre Spitze darin, dass schon ein *potenzieller* Defektierer die institutionelle Lage ruinös instabil macht (Homann 1997: 19). Homann sieht zwar auch die Rolle individueller Handlungsspielräume, sie dürfen jedoch keinesfalls einen systematischen Stellenwert haben. Im Hintergrund steht dabei das neoklassische Marktmodell, nach dem jeder Markt einem Gleichgewichtszustand zustrebt, in dem es nur noch minimale Gewinne gibt. In dynamischen Markttheorien stellt sich die Situation völlig anders

dar, weil dort systematisch mit Vorsprungsgewinnen gerechnet wird, die spezielle Gewinnmitnahmen und Transfers zulassen (Hayek 1969). Moralelle Vorreiterrollen sind also durchaus systematisch in Rechnung zu stellen. Wenn Homann diese moralischen Vorleistungen mit dem Hinweis auf die Ausbeutbarkeit als Option einer Wirtschaftsethik ausschließt, dann verkürzt er die möglichen Handlungsoptionen einer Entscheidungssituation. Auch seine ad hoc Interpretation als „Investitionen“ erläutert nicht, unter welchen Bedingungen sie wirksam werden (Homann 1994, 23 Anm. 15).

Ein weiterer gravierender Kurzschluss ist Homanns grundlegende Implementierungsthese, nach der nur solche Normen verpflichtend sind, deren Einhaltung auch durchgesetzt werden kann (Homann 1999, 341). Mit dieser These verknüpft Homann die Gültigkeit einer Norm an deren Anwendungsbedingungen und hebt eine wichtige Ebenendifferenz auf (Wieland 2001, 27f.). Hier zeigt sich deutlich, dass Homanns Ansatz nur von Moral, nicht aber von Ethik handelt. Denn eine ethische Theorie ist zwar nicht frei von einer geschichtlichen Situierung, aber sie kann die Gültigkeit von Normen, die nur von moralischen Innovatoren eingehalten werden, gerade zum Entwurf verbesserter Anwendungsbedingungen nutzen. Wenn es in einer Situation noch keine hinreichenden Kontrollmöglichkeiten gibt (etwa bei Steuerhinterziehung, Kinderarbeit oder Umweltdelikten), sind doch diejenigen Normen gültig, die ein Ausnutzen dieser vielleicht vorrübergehenden Situation negativ qualifizieren. Insbesondere die theologische Ethik rechnet zudem mit der Möglichkeit menschlichen moralischen Scheiterns und deutet dieses Scheitern an einer Norm nicht als Grund für deren Nichtgeltung.

Der grundlegende Kurzschluss auf die Wirklichkeit in Homanns Ansatz ist seine Annahme, dass es unter „Systembedingungen der Moderne ... keinen unmittelbaren Zugang von Handlungsmotiven zur Sittlichkeit“ mehr gibt (Homann 1994: 23). Das einzige Steuerungsinstrument ist die Ordnungs- und Anreizethik, die auf Eigeninteresse setzt (23). Diese Realitätsbeschreibung entspricht dem Modell des homo oeconomicus. Bildung, Diskurs, religiöse Einstellung fallen damit als Handlungsoptionen einer Wirtschaftsethik aus. Damit radikalisiert Homann den ordnungstheoretischen Ansatz und schließt die noch bei Molitor präsente Ebene individuellen moralisch motivierten Handelns aus.

6 Der Entwurf einer theologischen begründeten wirtschaftsethischen Rahmentheorie

Auf dem Hintergrund der Klärung des eigenen Vorverständnisses der Aufgabe theologischer Wirtschaftsethik (Kap. 1 - 3) und der kritischen Würdi-

gung zweier ökonomischer Ansätze zur Wirtschaftsethik (Kap. 4 - 5), kann eine theologische Rahmentheorie skizziert werden, die dem methodischen Hauptproblem der Wirtschaftsethik, der Vermittlung von kategorialen und erfahrungswissenschaftlichen Gewissheiten, (Kap. 2) gerecht wird.

6.1 Das Problem des Primats der Ethik und die Aufgabe der wirtschaftsethischen Rahmentheorie

Die Notwendigkeit der *kritischen* Einbeziehung der Gestaltungsvorschläge, die mit der ökonomischen Methode (und auch anderer Erfahrungswissenschaften) gewonnen wurden (Kap. 5.3.1), wirft die Frage der Dominanz oder – milder – des Primats der Ethik auf. Diese im wirtschaftsethischen Diskurs stets polarisierende Frage kann entschärft werden, wenn man sich die Funktion der hier anvisierten Rahmentheorie klar macht. Der Rahmentheorie fällt diese kritische Funktion zu, doch sie kann nicht einfach mit der Ethik identifiziert werden. Die Ethik hat zwar gegenüber der Wirtschaftstheorie ein historisch bedingtes Prä, weil in ihr die für die Rahmentheorie notwendige Metareflexion eher ausgebildet und gepflegt wurde. Dies ist aber nur durch die Entwicklung der Disziplinen historisch bedingt (s. o. Kap. 3). Wissenschaftssystematisch ist die Rahmentheorie ebenso ein Bestandteil der Wirtschaftstheorie. Sie kann als Wirtschaftsphilosophie oder schlichter als Metatheorie der Wirtschaftstheorie bezeichnet werden. Sie hat die Aufgabe der Methodenreflexion und der kritischen Erarbeitung von ordnungspolitischen, unternehmerischen und individuellen Gestaltungsvorschlägen aus der Sicht der Wirtschaftstheorie. Und sie basiert stets auf einem leitenden Wirklichkeitsverständnis (s. o. Kap. 2). Es muss deutlich hervorgehoben werden, dass diese Metatheorie immer implizit vorliegt und dass sich ein Großteil der Erörterungen von Homann (und Wieland) auf dieser Metaebene bewegen. Sie sind selbst *nicht* Anwendung der ökonomischen Methodik als solcher, sondern es wird *über* diese Methodik, ihren Inhalt und ihre Stärken usw. geredet. Eine solche Metatheorie läuft stets mit, weil Methodenentscheidungen immer schon getroffen sind. Sie kann mehr (wie etwa bei Hayek) oder weniger (wie etwa bei Molitor) explizit vorgetragen sein, sie kann konkret und umfassend oder abstrakt und ergänzungsbedürftig sein. Aufgrund der Aufgabe der Ermöglichung von Gestaltungsvorschlägen enthält auch die wirtschaftstheoretische Metatheorie einen ethischen Aspekt, weil allgemeine Kriterien des Vorzüglichen in Anschlag gebracht werden (größtes Glück der größten Zahl, ein Entwurf des guten Lebens u. a.). Diese Deutung der Rahmentheorie ist kein Novum, sondern sie entspricht dem Selbstbild der Wirtschaftstheorie wie die Tradition der Politischen Ökonomie, der liberalen Gesellschaftstheorien (Hayek), der Ordnungstheorien (Eucken u. a.), der Institutionenökonomik (North, Olson) und die Entwürfe von Homann und Molitor belegen.

Diese Rahmentheorie ‚dominiert‘ die Wirtschaftstheorie: Sie hat ihr gegenüber ein Primat, weil sie eine kritische Funktion inne hat, aber sie ist ein – vielleicht vernachlässigter, weil komplexer – Bestandteil der Wirtschaftstheorie. Diese Rahmentheorie ist nicht einfach die Ethik, aber sie wird auch von der Ethik vorausgesetzt und ist somit auch ein Bestandteil der Ethik, soweit sich die Ethik als Theorie individuellen Handelns in gesellschaftlichen Interaktionszusammenhängen – also als Individual- und Sozialethik – versteht. Dass die Ethik diese Tradition hat, kann von Homann (und Wieland) nur aufgrund der Reduzierung der Ethik auf Tugendethik und somit aufgrund erheblicher Ausblendungen verschwiegen werden. Es liegt also eine ‚Schnittmenge‘ vor: Wirtschaftstheoretische Metareflexion mit ethischen Implikationen ist Bestandteil der Sozialethik und der Wirtschaftstheorie. *Ihr kommt ein Primat zu, weil sie eine kritische Gegenstandsbestimmung, eine Methodenreflexion und die Beurteilung von Gestaltungsvorschlägen zur Aufgabe hat.* Hierzu bedarf sie einer Klärung ihrer kategorialen Leitbegriffe, die die methodische Erfassung der Einzeltatbestände orientiert und sie muss sich über die ethischen Kriterien der Vorzüglichkeit Rechenschaft geben, mit denen die Gestaltungsvorschläge kritisch beurteilt werden können. Wenn der Fokus auf diese Gestaltungsvorschläge ausgerichtet ist, bildet diese Metatheorie, die in der Sozialethik und der Wirtschaftstheorie beheimatet ist, die *Theorie der Wirtschaftsethik*. - Für den interdisziplinären Dialog ergibt sich aus dieser Darstellung, dass nicht nur mit einer Rahmentheorie gerechnet werden muss, sondern mit mehreren. Sie treffen im Dialog aufeinander, haben ihre Herkunft in verschiedenen Theorietraditionen und sind zumeist von verschiedenen Wirklichkeitsverständnissen geprägt. Es wird daher eine Meta-Metareflexion nötig sein, um zu klären, worüber überhaupt geredet wird (Klärung der Leitkategorien), welche weltanschaulichen Traditionen prägend sind und wie sie im Diskurs vermittelt werden können.

6.2 Das Korrelationsmodell

Die wirtschaftsethische Rahmentheorie, wie sie hier aus der Perspektive evangelischer Sozialethik entworfen wird, intendiert somit kein Dominanzverhältnis zwischen Ethik und Ökonomik, sondern ein Modell der *Korrelation*. Korrelation meint die Wechselbeziehung zweier selbständiger Relate, wobei die Ermöglichung der Wechselbeziehung in einem übergeordneten Sachverhalt begründet liegt. Ethik und Wirtschaftstheorie können in diesem Zuordnungsmodell als selbständige Disziplinen mit eigenständigen Methodiken verstanden werden. Die Selbständigkeit der Wirtschaftstheorie ermöglicht es ihr, erklärfähige Methoden zu entwickeln und den für die Wirtschaftsethik relevanten Gegenstandsbereich zu analysieren (die Handlungssituationen der eingangs genannten vier Ebenen der internationalen, nationalen, unternehmerischen und individuellen Gestaltung). Die Selb-

ständigkeit der Ethik ermöglicht es ihr, den ethischen Gehalt des ihr zugrunde liegenden Wirklichkeitsverständnisses zu entfalten. Die methodische Selbständigkeit der Disziplinen und ihre wechselseitige Angewiesenheit liegt in dem Sachverhalt begründet, dass sich jede Disziplin einem vorgängigen Wirklichkeitsverständnis verdankt, das sich in kategorialen Leitbegriffen niederschlägt. Um diesen Sachverhalt offen zu legen, muss *aus der Perspektive beider Disziplinen* die metatheoretische Rahmentheorie geleistet werden. Diese Rahmentheorie hat nicht die Aufgabe der Rückgängigmachung der methodischen Selbständigkeit, sondern die Ermöglichung einer kritischen Zuordnung der empirisch gewonnenen Ergebnisse und der kategorialen Gewissheiten sowie die Anwendung und Einschätzung der einzelwissenschaftlichen Ergebnisse zu orientieren. Um dies jedoch noch konkreter zu fassen, muss nach der formalen Bestimmung der Aufgabe der Rahmentheorie ihr Inhalt umrissen werden, wie er sich in theologischer Perspektive ergibt.

6.3 Umrisse einer theologisch begründeten wirtschaftsethischen Rahmentheorie

Um das methodische Hauptproblem der Wirtschaftsethik fassen zu können, nämlich die Zuordnung von kategorialen und erfahrungswissenschaftlichen Gewissheiten, muss eine theologisch begründete wirtschaftsethische Rahmentheorie einerseits eine Theorie des erkennenden Subjektes beinhalten, die diese Unterscheidung überhaupt möglich macht, andererseits muss sie eine Sozialtheorie implizieren, mit der die systemischen Fragen der Organisation der Wirtschaft im Zusammenspiel mit den anderen Institutionen der Gesellschaft erfasst werden können. Diese beiden Aufgaben, ein Akteursmodell (Menschenbild) und eine Gesellschaftstheorie, gehören schon immer zu den Grundaufgaben der philosophischen und theologischen Sozialtheorie, aber auch zu denen der Politischen Ökonomie. In der Tradition der evangelischen Theologie kann hierbei auf das Werk von F.D.E. Schleiermachers und dessen Interpretation durch die theologische Sozialtheorie von Eilert Herms (1995; 1997) verwiesen werden, die auch den Hintergrund der hier vertretenen Rahmentheorie bildet.

6.3.1 Das christliche Menschenbild: das Handeln freier Personen

Handeln als Interaktion ist der Grundbegriff dieser theologischen Sozialtheorie, die sich als kritische Interpretation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses versteht. Sie begründet dieses Wirklichkeitsverständnis nicht (und damit auch nicht die darin enthaltenen ethischen Normen), sondern sie setzt es voraus und legt es aus wie es in den biblischen Zeugnissen, den Lehrtexten der kirchlichen Tradition sowie dem je eigenen Glaubensbe-

wusstsein vorgegeben ist. Gegenüber materialistischen und biologistischen Wirklichkeitsverständnissen wird Handeln in theologischer Sicht verstanden als „ein Wahlakt einer leibhaften Person, der sich als solcher auf das folgeträchtige Körperverhalten der Person erstreckt und sich im Lichte ihrer Selbstgewissheit vollzieht“ (Herms 1995: 236). Die Selbstgewissheit ist das für jeden Menschen „gefühlsmäßige Innesein der eigenen Lebens- und Entscheidungsgegenwart in ihrem regelmäßigen Verbundensein mit Vergangenheit und Zukunft“; sie enthält eine grundlegende individuelle "Lebensüberzeugung" und hat damit einen spezifischen orientierenden Gehalt (236). Die Selbstgewissheit besteht auf der vorreflexiven Ebene, auf der ein Mensch sich immer schon in bestimmter Weise versteht. Sie bestimmt, was ihm wichtig ist, was sein Lebensinteresse ist und woran er sein Handeln ausrichtet. Der Gehalt dieser Selbstgewissheit entwickelt sich im Prozess einer Bildungsgeschichte, er kann zunehmend reflektiert und als Wirklichkeitsverständnis mit kategorialen Leitbegriffen expliziert werden.

Mit dem Verständnis von Handeln ist ein zentraler Leitbegriff des christlichen Wirklichkeitsverständnisses über die Verfassung des Menschen expliziert. Der normative Gehalt der damit verbunden ist, leitet sich aus der christlichen Einsicht in den Ursprung und in die Bestimmung des Menschen ab: Alle Menschen sind gleich in dem Sinn, dass sie durch Gott geschaffen sind und ihnen somit die gleiche Würde zukommt (Genesis 1-3, Psalm 8). Sie sind dazu bestimmt, zur Einsicht in ihre Geschöpflichkeit zu gelangen und dadurch in Entsprechung zu ihrer gegebenen Existenzverfassung zu leben (Römer 1). Ziel des Menschen ist, in *Gemeinschaft mit Gott zu leben*. Diese Gemeinschaft beginnt im leiblichen Leben, bewährt sich im Sterben und wird in der Ewigkeit vollendet. Aus diesem noch formalen Ziel lässt sich eine ethische Grundorientierung ableiten, die sich als Deutung des Lebenszeugnisses Jesu Christi versteht. Im Zentrum steht das Liebesgebot, weil sich in der gelebten Liebe die Gemeinschaft mit Gott realisiert. Aufgrund der Fehlbarkeit kann jeder Mensch nach christlichem Verständnis sein Lebensziel verfehlen oder erreichen.

6.3.2 Das christliche Gesellschaftsverständnis: Kooperation und Konflikt

Handeln ist Interaktion, nicht weil es sich immer direkt auf andere bezieht, sondern weil es sich unter der Bedingung von Koexistenz vollzieht. Aus der Situation der Koexistenz folgt die Möglichkeit der Kooperation und der gegenseitigen Störung und damit die Möglichkeit des *Konflikts*. Es müssen sich daher Interaktionsregeln herausbilden, die die Kooperation und die Konflikte regeln. Aus dieser – geschöpft vorgegebenen – menschlichen Grundsituation ergeben sich folgende Grundaufgaben (Herms 1995: 237f.):

Die Aufgabe der Situationsgestaltung und der Situationsdeutung. Die *Situationsgestaltung* umfasst die Sicherstellung der Regelbefolgung, denn die Konfliktsituation, in der alle Handelnden stehen, erfordert die Gestaltung von Herrschaft und sie umfasst die Erstellung und Verteilung von Lebensmitteln, hiermit werden die leiblichen Bedingungen des Handelns sichergestellt. Die *Situationsdeutung* umfasst Erfahrungsgewissheiten über die natürliche und soziale Welt und sie umfasst *weltanschaulich-ethisch-orientierende* Gewissheiten über die Bestimmung und Verfassung des Menschen in der Welt, wodurch die Ziele des Handelns bestimmt werden. Die Erfüllung dieser vier Grundaufgaben wird durch die Ausbildung von vier Funktionsphären von jeder Gesellschaft geleistet: Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Religion bzw. Weltanschauung.

Aus der handlungstheoretischen Fundierung dieser Sozialtheorie ergibt sich ein spezifisches Verständnis des Funktionszusammenhangs der vier Sphären (siehe dazu Herms 1995: 239ff.). Einseitige Dominanzen werden vermieden, wenn einerseits die Selbständigkeit und andererseits das je spezifische Zusammenwirken der vier Sphären und der entsprechenden gesellschaftlichen Institutionen gewahrt wird. Die vier Funktionssphären stehen in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis, das ihre abgrenzbare Selbständigkeit und ihre Interdependenz umfasst. Die Interdependenz beinhaltet asymmetrische Abhängigkeitsbeziehungen, die handlungstheoretisch begründet sind: Die Situationsgestaltung setzt zunächst die Situationsdeutung voraus. Für die beiden Grundformen der Situationsgestaltung gilt: Politisches Handeln und Rechtssetzung bilden den notwendigen Rahmen, in dessen Grenzen gewirtschaftet werden soll. Für die Situationsdeutung gilt: Die kommunikative Gewinnung und Fortschreibung von empirischem Regelwissen über natürliche und soziale Prozesse vollzieht sich jeweils in einem bestimmten Wirklichkeitsverständnis und spielt sich daher immer auch vor dem Hintergrund des Streits verschiedener Weltbilder ab (Hübner 1986: 56ff., 249ff.).

Aus christlicher Perspektive wird damit eine handlungstheoretisch fundierte Gesellschaftstheorie vertreten, die einen methodologischen Individualismus vertritt. Personen sind die entscheidenden Instanzen der gesellschaftlichen Institutionen und zwar beider Arten von Institutionen, der geplanten Organisationen (Staat, Unternehmen) wie auch der ungeplanten komplexen normativen Regelungen wie Recht, Eigentum, Geld u. a. (Vanberg 1983). Die eingangs gegebene Gegenstandsbestimmung der theologischen Wirtschaftsethik, das ethisch verantwortete *Handeln* auf mindestens vier Ebenen, wird durch die skizzierte Sozialtheorie bestätigt.

6.4 Der ethische Gehalt der theologischen Sozialtheorie

Aus dieser in Umrissen beschriebenen wirtschaftsethischen Rahmentheorie in theologischer Perspektive lässt sich ein ethischer Gehalt erheben, der die wirtschaftsethische Urteilsfindung orientiert.

(1) Die oberste ethische Norm, die sich aus dem christlichen Menschenbild ergibt, ist das *Liebesgebot*. In der Gestaltung der gesellschaftlichen Institutionen wird die Liebe konkret als Gerechtigkeit. *Gerechtigkeit* ist in theologischer Sicht die Ermöglichung von Handlungschancen, damit jeder Mensch sein Lebensziel, die Gemeinschaft mit Gott, erreichen kann. Hierzu bedarf es einer gesellschaftlichen Ordnung, die es ermöglicht, dass jedem Mitglied der Gesellschaft seiner Würde entsprechend die gleichen Handlungschancen eingeräumt werden. Damit diese Handlungschancen überhaupt bestehen müssen die oben genannten Grundaufgaben der Gesellschaft erfüllt werden, damit die Güter des Lebens hergestellt werden: die Versorgung mit wirtschaftlichen und medizinischen Gütern, staatliche und rechtliche Sicherheit, die Ermöglichung von Bildungschancen – um hier nur die Grundgüter zu nennen.

(2) Der Wirtschaft kommt in dieser Perspektive eine *lebensdienliche Funktion* zu. Der ordnungstheoretische Ansatz, wie ihn Molitor vertritt, erlaubt es, die Bedingungen dieser Funktionserfüllung zu analysieren. Die Ordnungstheorie ist in Verbindung mit dynamischen Markttheorien (Heuss 1965) mit der theologischen Sozialtheorie insofern kategorial kompatibel, weil in ihr die Wirtschaft als ein Interaktionszusammenhang entscheidungsfähiger Akteure gesehen wird. Dies ist ein Ansatzpunkt, mit dem das Isolationsmodell Molitors überwunden werden kann. Denn es ist ein *Interaktionszusammenhang* im Blick, bei dem Handlungsziele – auch bezüglich der Mittelwahl – relevant sind, die auf dem Hintergrund eines handlungsleitenden Daseinsverständnisses interpretiert werden können. Die Analyse des für eine funktionierende Wirtschaft notwendigen Ensembles von Institutionen, wie sie Molitor exemplarisch vorführt, ist ein notwendiger Bestandteil der Explikation des ethischen Gehaltes der theologischen Sozialtheorie. Denn in der Deskription der Funktionserfordernisse der Wirtschaft (der Koordinations-, der Informations- und der Motivationsfunktion) liegt ein normativer Gehalt, weil die sachgemäße Funktionserfüllung selbst ein ethisches Gut darstellt und relative Geltung besitzt. Es ist damit deutlich, dass die theologische Soialethik schon zur *Entfaltung* ihrer allgemeinen Grundorientierung für wirtschaftliche Handlungssituationen im Sinne interdisziplinären Lernens auf eine Wirtschaftstheorie angewiesen ist, die mit ihren eigenen Grundkategorien kompatibel ist.

(3) Eine weitere wirtschaftsethische Grundnorm ergibt sich aus der Einsicht in das funktionale Zusammenspiel der gesellschaftlichen Funktions-

sphären: Aus christlicher Sicht ist die gesellschaftliche Ordnung dann wohlgeordnet, wenn erstens im funktionalen Zusammenspiel einseitige Dominanzen vermieden werden. Daher dürfen im ethischen Urteilsprozess nicht die Funktionserfordernisse nur einer Funktionssphäre argumentativ durchschlagen, ohne auf die Auswirkungen auf die anderen gesellschaftlichen Bereiche zu achten. Aufgrund der basalen Bedeutung des Funktionsbereichs der Religion und Weltanschauung, gilt in christlicher Sicht eine Gesellschaft zweitens nur dann als wohlgeordnet, wenn ein Pluralismus der Wirklichkeitsverständnisse und Weltanschauungen, die das Ethos der Einzelnen prägen, nicht verhindert wird.

6.5 Theologische Wirtschaftsethik als Optionenethik

Die materiale theologische Wirtschaftsethik wird in der hier dargelegten Perspektive als eine *Optionenethik der realistischen Handlungsalternativen* entworfen: Zu einem in Frage stehenden wirtschaftsethischen Problem müssen alle realisierbaren, das heißt auch implementierbaren, Handlungsalternativen sondiert und mit ihren Kosten und Nebenfolgen aufgezeigt werden. Eine *Theorie des ethischen Urteilsprozesses* orientiert den Prozess, eine vorzügliche Option zu finden. Die Entscheidung zwischen den Handlungsoptionen vollzieht sich als eine Güterabwägung, die nur dann nicht einfach dezisionistisch ist, wenn sie sich an einem weltanschaulich fundierten Ethos orientiert.

Zur Analyse der Optionen und zur Güterabwägung sind die Analysen und Gestaltungsvorschläge der Einzelwissenschaften unbedingt erforderlich. Der argumentative Gehalt eines Gestaltungsvorschlags, der aufgrund einer bestimmten Methodik gewonnen wurde, kann nur mit einer übergeordneten Rahmentheorie ermittelt werden, die die Auswirkungen der methodisch notwendigen Reduktionen einschätzen kann. Hierdurch werden methodische Kurzschlüsse vom Modell auf die Wirklichkeit vermieden (s. o. Kap. 5.3.2). Neben ökonomischen werden auch technische, ästhetische, psychologische, soziologische, rechtliche und politische Betrachtungsweisen herangezogen. Dabei ist dem Missverständnis vorzubeugen, als stünden die dadurch gewonnenen Aspekte und Gründe *neben* ethischen Überlegungen. Sie können allenfalls neben moralischen Vorstellungen stehen. Ethik ist die reflektierte Methode des Abwägens all dieser Aspekte und Gründe auf dem Hintergrund einer Grundorientierung. Ökonomische Gründe sind keinesfalls per se un- oder aethisch. Wenn sie aus den Funktionsbedingungen der Wirtschaft oder eines Unternehmens abgeleitet werden, haben sie einen hohen argumentativen Rang. Aber sie sind stets relativ zu anderen Gütern. Ihr hoher Rang kommt ihnen daher zu, weil ihnen zumeist eine Analyse der Knappheit der Ressourcen zugrunde liegt. Aus der christlichen Einsicht in

die Endlichkeit allen Seins ergibt sich, dass die Knappheit von Gütern nicht nur einen subjektiven, kulturspezifischen Charakter, sondern auch einen kulturinvarianten Charakter hat (Gerlach 2002: 50f., 87f.).

Einen hohen Stellenwert hat weiterhin das ökonomische Kriterium der *Ordnungskonformität* (s. o. Kap. 4.3). Die Inanspruchnahme dieses Kriteriums zwingt dazu, im ethischen Urteilsprozess eine systemische Sichtweise einzubüben. Die Folgen eines ordnungspolitischen Vorschlags müssen mit seiner Wirkung auf das gesamte wirtschaftliche Institutionengefüge analysiert werden. Die ethische Urteilsbildung bezüglich einer Einzelfrage setzt nicht im luftleeren Raum ein, sondern sie setzt als geschichtlich verortete eine konzeptionelle Grundentscheidung voraus (Müller 1997: 216ff.). Diese gilt es ordnungskonform weiter zu entwickeln, wenn eine instabile Mischform vermieden und nicht bewusst eine andere konzeptuelle Grundentscheidung gefällt werden soll.

Zur Beurteilung der beabsichtigten Folgen und unbeabsichtigten Nebenfolgen einer Handlungsoption muss die ökonomisch begründete komparative Institutionenanalyse, wie sie Homann vorschlägt, auch in einem theologisch-ethischen Urteilsprozess angewendet werden (s. o. Kap. 5.2). Das Phänomen der Knappheit von Gütern trägt in jeder denkbaren Interaktionssituation *mit* dazu bei, dass Interessenkonflikte bestehen und gelöst werden müssen. Die Eigennutzannahme des Modell des homo oeconomicus ist mit dem christlichen Menschenbild insofern kompatibel, als damit die Defizite einer institutionellen Regelung bezüglich ihrer Ausbeutbarkeit aufgezeigt werden können. Nach der christlichen Einsicht in die Fehlbarkeit des Menschen hat die Eigennutzannahme einen empirisch relevanten Gehalt. Entgegen Homanns rein methodologischer Deutung wird diese empirische Relevanz auch in der Wirtschaftstheorie vertreten (Kirchgässner 1991). Damit kann auch die Anreizethik, die sich aus der Ordnungstheorie ergibt, kritisch aufgenommen werden. Die Veränderung der Anreizstruktur zur Steuerung von Verhalten ist eine sinnvolle Option in der Güterabwägung des ethischen Urteilsprozesses. Allerdings müssen, wie oben schon erwähnt (Kap. 5.2 und 5.3.2), auch die Grenzen der Erklärung durch das Modell des homo oeconomicus gesehen werden. Das Lebensinteresse von Menschen und die Verschiedenartigkeit der Güterarten, auf die Menschen aus sind, können mit diesem Modell nicht differenziert genug erfasst werden.

7 Schluss: Die Erweiterung der eigenen Perspektive

Die voranstehenden Überlegungen zur theologischen Wirtschaftsethik als einer interdisziplinären Aufgabe verstehen sich selbst als Vollzug interdisziplinären Dialogs und Lernens. Die theologische Kritik ökonomischer

Entwürfe und die Explikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses vollzieht sich immer in einem Bezug auf den Wissenshorizont der jeweiligen Zeit. *Damit wird Interdisziplinarität immer schon vollzogen*. Wenn mit der Perspektivität eines jeden Wirklichkeitsverständnisses ernst gemacht wird, darf und muss damit gerechnet werden, dass aus jeder Perspektive wichtige Aspekte der Wirklichkeit genannt werden, die aus der eigenen Sichtweise nicht gesehen werden können. Im interdisziplinären Dialog treffen neben den oben genannten historisch bedingten einseitigen Schwerpunktsetzungen immer auch verschiedene Wirklichkeitsverständnisse aufeinander, die den unterschiedlichen Disziplinen und Methodiken zugrunde liegen. Der Lernerfolg des interdisziplinären Dialogs wird dabei nicht additiv durch den Import fremder Erkenntnisse in das eigene Konzept umgesetzt, sondern durch die Integrierung derjenigen Aspekte einer Sache, die nun aus der eigenen Perspektive auch ‚gesehen‘ werden können.

Literaturverzeichnis

- Gerlach, Jochen (1999):** Das Zuordnungsverhältnis von Ethik und Ökonomik als Grundproblem der Wirtschaftsethik, in: Wilhelm Korff et al. (Hrsg.), Handbuch der Wirtschaftsethik, 4 Bde., Gütersloh, Band 1, 834-871 u. 876-883. ► **Gerlach, Jochen (2002):** Ethik und Wirtschaftstheorie. Modelle ökonomischer Wirtschaftsethik in theologischer Analyse, Gütersloh. ► **Heuss, Ernst (1965):** Allgemeine Markttheorie, Tübingen. **Hayek, Friedrich August von (1969):** Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, in: Ders., Freiburger Studien, Tübingen, 249-265. ► **Herms, Eilert (1993):** Das neue Paradigma. Wirtschaftsethik als Herausforderung für die Theologie und die Wirtschaftswissenschaft, in: Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft, Josef Wieland (Hrsg.), Frankfurt, 148-171. ► **Herms, Eilert (1995):** Kirche in der Zeit, in: Ders., Kirche für die Welt. Lage und Aufgabe der evangelischen Kirchen im vereinigten Deutschland, Tübingen, S. 231-317. ► **Herms, Eilert (1997):** Religion, Ethics, the Economy and Economics, in: Journal of Institutional and theoretical Economics (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft), 153, 182-206. ► **Herms, Eilert (1998):** Ethik und Ökonomik. Eine Verhältnisbestimmung aus theologischer Sicht, in: Wirtschaftspolitische Blätter 5, 489-502. ► **Homann, Karl (1994):** Ethik und Ökonomik. Zur Theoriestrategie der Wirtschaftsethik, in: Ders. (Hrsg.): Wirtschaftsethische Perspektiven I, Berlin, 9-30. ► **Homann, Karl (1997):** Sinn und Grenze der ökonomischen Methode in der Wirtschaftsethik, in: Detlef Aufderheide / Martin Dabrowski (Hrsg.), Wirtschaftsethik und Moralökonomik. Normen, soziale Ordnung und der Beitrag der Ökonomik, Berlin, 11-42. ► **Homann, Karl (1999):** Die Relevanz der Ökonomik für die Implementation ethischer Zielsetzungen, in: Wilhelm Korff et al. (Hrsg.): Handbuch der Wirtschaftsethik, 4 Bde., Gütersloh, Bd. 1, 322-343. ► **Homann, Karl (2001):** Governanceethik und philosophische Ethik mit ökonomischer Methode - Versuch einer Verhältnisbestimmung, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 2/1, 34-48. ► **Homann / Blome-Drees (1992):** Wirtschaftsethik und Unternehmensethik, Göttingen. ► **Hübner, Kurt (1986):** Kritik der

wissenschaftlichen Vernunft, 3. Auflage, München. ► **Kirchgässner, Gebhard (1991):** Homo Oeconomicus: das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Tübingen. ► **Kraft, Viktor (1968):** Die Grundlagen der Erkenntnis und der Moral, Berlin. ► **Meckenstock, Günter (1997):** Wirtschaftsethik, Berlin New York. ► **Molitor, Bruno (1979):** Theorie der Wirtschaftspolitik und Werturteil, in: Werturteilstreit, Hans Albert/Ernst Topitsch (Hrsg.), 2. Auflage, Darmstadt, 261-293. ► **Molitor, Bruno (1989):** Wirtschaftsethik, München. ► **Molitor, Bruno (1992):** Wirtschaftspolitik, 4. Auflage, München. ► **Müller, Eckart (1997):** Evangelische Wirtschaftsethik und Soziale Marktwirtschaft. Die Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft und die Möglichkeiten ihrer Rezeption durch eine evangelische Wirtschaftsethik, Neukirchen-Vluyn. ► **Nutzinger, Hans G. (1994):** Unternehmensethik zwischen ökonomischem Imperialismus und diskursiver Überforderung, in: Forum für Philosophie Bad Homburg/Siegfried Blasche/Wolfgang R. Köhler/Peter Rohs (Hrsg.), Markt und Moral. Die Diskussion um die Unternehmensethik, Bern, Stuttgart, Wien, 181-214. ► **Suchanek, Andreas (1994):** Ökonomischer Ansatz und theoretische Integration, Tübingen. ► **Ulrich, Peter (1997):** Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, Bern, Stuttgart, Wien. ► **Vanberg, Viktor (1983):** Der individualistische Ansatz zu einer Theorie der Entstehung und Entwicklung von Institutionen, in: Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie 2, S. 50-69. ► **Wieland, Josef (1996):** Ökonomische Organisation, Allokation und Status, Tübingen. ► **Wieland Josef (2001):** Eine Theorie der Governanceethik, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 2/1, 8-33.

Zum Autor

Dr. Jochen Gerlach
Kirchplatz 1
34590 Wabern
Tel: ++49-(0)5683-319
Fax: ++49-(0)5683-930461
Email: gerlachj@mail.uni-marburg.de

Jochen Gerlach, geb. 1963, Dr. theol., Studium der Volkswirtschaft, ist Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Er ist freier Mitarbeiter am Institut für Christliche Gesellschaftslehre der Universität Tübingen und im Vorstand des Marburger Arbeitskreises Theologische Wirtschafts- und Technikethik. Sein Forschungsschwerpunkt ist die theologische Wirtschaftsethik.